

Famulaturbericht von Lisa Brockhaus Tianjin 2006

Den Beginn unserer Famulatur hätte ich mir, zugegebenermaßen, etwas anders vorgestellt. Eigentlich war vereinbart, dass wir uns aus Peking melden, wann genau wir in Tianjin eintreffen, und wir dann abgeholt werden. Aus dem sich melden wurde schon mal nichts, weil die Telefonnummer nicht erreichbar war – in Ferien, wie sich herausstellte. So reisten wir also mit dem Taxi vom Bahnhof zur Medical University und fragten uns dort zum zuständigen Büro durch. Ohne marginale Chinesischkenntnisse wäre ich mir hier schon mal ziemlich hilflos vorgekommen....

Im Büro angelangt, erhielten wir erst noch einen kleinen Rüffel, warum wir erst um sieben statt "wie vereinbart" um fünf angekommen seien, bevor wir dann zu unserer Unterkunft geführt wurden. Die war wirklich luxuriös – wir wurden zu zweit in Appartements untergebracht, auch für chinesische Verhältnisse zu Spottpreisen.

Nicht ganz so wie geplant ging es auch weiter – wir erfuhren, dass wir nur eine Woche auf der westlichen Medizin verbringen würden und den Rest auf der TCM, worüber ich nicht so glücklich war; mir hätte ein kurzer Einblick in die TCM gereicht, und obwohl mich das Gebiet mittlerweile mehr fasziniert, hatte und habe ich nicht das Bedürfnis, alle Akupunkturpunkte auswendig zu lernen....

Aber der Reihe nach: Laut Plan war gleich die erste Woche unsere "westliche" Woche, und wir sollten jeden Tag auf einer anderen Station verbringen. Offensichtlich hatten die Zuständigen im Krankenhaus unsere von Herrn Scherzler weitergeleiteten Prioritäten so interpretiert, dass wir einfach alles gesehen haben wollten! Entsprechend glich diese Woche dann auch mehr einer Führung als einem Unterricht, was ich mir wirklich etwas anders vorgestellt hatte. Natürlich war es trotzdem spannend, auf ganz verschiedenen Stationen einen Einblick zu erhalten, doch die Qualität dieser "Führungen" unterschied sich leider stark: Zum Teil sprachen die Ärzte, die jeweils für uns zuständig waren, sehr gut Englisch, freuten sich, uns etwas zeigen zu können ("Have you seen this disease in Germany?") und waren offensichtlich für den Tag freigestellt worden, um sich für uns Zeit nehmen zu können. Auf anderen Stationen war es eher so, dass man mit der Visite mitlief, vielleicht einen Satz übersetzt bekam und den Eindruck nicht loswurde, der Chef führe seinen Patienten "die Ausländer" vor, statt umgekehrt...

Zum Beispiel auf der Nephrologie waren wir beim Studentenunterricht dabei, bekamen jeder einen Studenten zugeteilt der für uns übersetzte und wurden auch von der leitenden Ärztin in den Unterricht einbezogen, während die chinesischen Studenten "ihre" Patienten vorstellten. Auf der Chirurgie dagegen wurde uns auf der Visite überhaupt nichts übersetzt, im OP konnten wir uns wie die chinesischen Studenten dazustellen – die durften dort übrigens auch in ihrem siebten Studienjahr nichts selbst machen, anscheinend weil es einfach zu viele Ärzte gibt, die sich um die Aufgaben streiten! Jedenfalls sieht man auch im OP eine Menge Leute herumstehen, die keine essentielle Aufgabe zu erfüllen scheinen, genauso wie das in China auch außerhalb des Krankenhauses der Fall ist...Auf der Pädiatrie wiederum nahm sich die Ärztin den ganzen Tag für uns Zeit, fragte was wir sehen wollten, führte uns durch die ganze Station und auf unseren Wunsch auch noch durch die Frühgeborenenstation und die Gynäkologie. Privatsphäre scheint in China keinen hohen Stellenwert zu haben, woran sich die Chinesen meist nicht zu stören scheinen und woran mich selbst auch ein Stück weit gewöhnt; aber auf der Gynäkologie fand

ich dann doch erschreckend, wie Vaginaluntersuchungen sozusagen im Massenlager durchgeführt wurden. Sehr interessant war der Tag auf der Dermatologie. Ich hatte hier zwar fast kein Vorwissen, konnte aber, so traurig das ist, einige Bilder von weit fortgeschrittenen Krankheiten mitnehmen wie ich sie hier wohl kaum sehen werde. Daneben war es auch spannend, das Patientenspektrum zu studieren – vom “kleinen Kaiser” (dem verzogenen chinesischen Einzelkind) mit zwei kleinen, weißen, die Eltern in Panik versetzenden Flecken, zum Bauern, der wirklich erst ins Krankenhaus kommt wenn es ganz schlecht steht...

Gestört hat mich manchmal die Art, wie uns Patienten explizit “vorgeführt” wurden; auf der anderen Seite ist es wohl auch einfach ein Stück selbstverständlicher als bei uns, das eine Menge “funktionsloser” Neugieriger in den hinteren Reihen die Häse recken. Chinesische Patienten stellen auch kaum Fragen, und oft hatte man den Eindruck es sei für sie selbstverständlich, dass ihr Arzt noch eine Horde Schüler um sich hat! Auffallend war auch, dass man kaum Patienten zu sehen bekam, bei denen gerade keine Angehörigen saßen. Das mag am größeren Familiensinn und -zusammenhalt hier liegen, hat aber sicher auch praktische Gründe, da die Patienten hier vom Pflegepersonal wohl nicht so hofiert werden wie bei uns...

Wenn gerade medizinisch nicht so viel herausprang, war ich jedenfalls froh, dass ich mich auf das Chinesisch konzentrieren konnte und das Praktikum für mich so noch einen anderen Zweck und Sinn erhielt. Ich hatte von meinem halbjährigen Aufenthalt in Peking Vorkenntnisse und konnte mir hier etwas medizinisches Vokabular aneignen und auch sonst Konversation üben. Der Kommunikation zwischen Arzt und Patienten konnte ich immer besser folgen, da sich diese wie bei uns auch immer um ähnliche Bereiche dreht – Schmerzen, Essen, Medikamente usw. - , aber der chinesische Fachjargon war dann doch eine ordentliche Knacknuss. Das “Gemeine” am Chinesischen ist ja unter anderem, dass man überhaupt nichts ableiten kann von einer Sprache, die man kennt, und daher lernt man den Jargon auch nicht einfach durch zuhören wie zum Beispiel im Englischen. Jedenfalls habe ich jetzt den größten Respekt vor Chinesen, die sich auf Englisch passabel über medizinische Angelegenheiten unterhalten können, schließlich stehen sie umgekehrt vor dem genau gleichen Problem!

Unser Kurs auf der TCM war eigentlich sinnvoll aufgebaut – zuerst sollten wir die Meridiane mit ihren Akupunkturpunkten lernen, später dann die diagnostischen Methoden und schließlich die Behandlung verschiedener Krankheitsbilder. Da ich aber nicht vorhatte, mich eingehender mit der TCM zu befassen, konnte ich mich nicht dazu motivieren, die ganzen Punkte zu lernen. Manchmal haben wir unsere Lehrer wohl fast zur Verzweiflung gebracht mit unserer Unfähigkeit...Allerdings muss man auch sagen, dass die chinesischen Lehrmethoden allgemein nicht zu den interaktivsten gehören, und das scheint im Krankenhaus nicht anders zu sein. Im Wesentlichen wurden uns die Punkte vorgelesen, wie sie im Lehrbuch standen. Wir haben dann auch vorgeschlagen, sie eher optisch durchzugehen und uns zum Beispiel gegenseitig aufzuzeichnen, und nach zwei Wochen hatten unsere Lehrer sogar einige unserer “revolutionären” Methoden übernommen! Parallel zum Unterricht behandelte unser Lehrer im gleichen Saal Patienten. Viele davon kamen täglich zur Behandlung und waren mit der Prozedur schon vertraut: Ausziehen, sich auf eine der (einmal die Woche frisch bezogenen) Liegen legen, Nadeln stechen lassen, Wärmelampe, 20 Minuten warten, Nadeln ziehen, aufstehen, anziehen,

gehen – alles eine wirklich sehr nüchterne Prozedur! Schade war, dass vieles, was unser Lehrer zu den Patienten erklärte, nicht übersetzt wurde – ich bekam auf Chinesisch immer nur die Hälfte mit und wurde manchmal fast ärgerlich, dass die Übersetzerin Dinge nicht übersetzte, die offensichtlich schon interessant gewesen wären. Wir sprachen die beiden dann auch darauf an, und daraufhin wurde etwas mehr übersetzt und erklärt, obwohl die Übersetzerin immer noch meinte der Arzt wiederhole sich und sie müsse das gar nicht übersetzen; die Wahrheit liegt wahrscheinlich irgendwo in der Mitte!

Das Spektrum an Erkrankungen, das in der Akupunktur ambulant behandelt wurde, war sehr breit; bei einigen davon konnte ich mir (als Laie und eben einigermaßen kritisch eingestellt) die Wirksamkeit der Akupunktur durchaus vorstellen, wie z.B. bei der häufig behandelten Facialisparesie, bei anderen fand ich die Idee tatsächlich gewöhnungsbedürftig, z. B. bei Tetraplegikern. Beeindruckt war ich vom Umgang des Akupunkturarztes mit den Patienten. Obwohl die acht Liegen seines Behandlungszimmers oft voll besetzt waren, hatte er für jeden ein freundlich interessiertes Wort übrig und ließ keine Hektik aufkommen. Viele der westlich ausgebildeten Mediziner im Krankenhaus waren da im Umgang wesentlich grober!

In der letzten Woche - in der der TCM-Kurs wohl etwas angewandter und spannender geworden wäre - konnte ich dann doch noch mal im Abtausch mit einem anderen Famulanten auf die westliche Medizin. So erhielt ich noch einen Einblick in einige andere Abteilungen, z.B. Neurologie und Neurochirurgie, wo sich die Ärzte auch extrem Mühe gaben! Auch auf der Neurologie gab es einige Erkrankungen zu sehen, die man bei uns rein statistisch kaum zu sehen bekommt.

Im Nachhinein kann ich sagen, dass ich von der TCM und der westlichen Medizin gleichermaßen wertvolle und spannende Eindrücke mitgenommen habe, ich hätte keines von beidem missen wollen. Die fünf Wochen waren aber sicher auch ausreichen Zeit, eine längere Famulatur (ursprünglich hatte ich sechs Wochen geplant) hätte sich wohl kaum gelohnt, da man eben nichts selbst machen konnte und sich auf eben diese Eindrücke beschränken musste. Auf einigen Abteilungen der westlichen Medizin wäre ich auch selbst froh um mehr Vorwissen gewesen, so zum Beispiel auf der Dermatologie und der Neurologie, wo ich nach dem dritten Studienjahr noch kein Detailwissen über verschiedene Krankheitsbilder hatte. Auf der anderen Seite hat es mich auch motiviert, diese Bilder einfach mal mitzunehmen und mir später das Wissen dazu anzueignen! Davon abgesehen war der Einblick in den ganzen Krankenhausbetrieb für mich ohnehin fast wichtiger und spannender als der rein medizinische Teil. Mein Fazit ist daher auch: Um wirklich etwas zu lernen, eignet sich die Famulatur hier kaum, aber die Eindrücke sind sicher unvergesslich und regen auch zum Nachdenken über unser eigenes Gesundheitssystem an!